

Frauen in Ämtern der frühen Kirche

Einführung

Dank der mühevollen Arbeit heutiger Archäologen, Inschriftenkundlern und Literaturwissenschaftlern haben wir zwingende Belege dafür, dass Frauen in der frühen Kirche führende und priesterliche Rollen ebenso wie die Männer innehatten. Inschriften und Bilder, die man auf Papyrusrollen, Grabsteinen, Fresken und Mosaiken entdeckt hat, zeigen frühe christliche Frauen, wie sie ihren Gemeinden als Apostelinnen, Prophetinnen, Lehrerinnen, Priesterinnen, Diakoninnen, Bischöfinnen, Ökonominnen und Witwen dienten.

Dieser kurze Artikel ist eine Einführung in die Arbeit von zwei Wissenschaftlerinnen: Ute Eisen und Dorothy Irvin. Das Buch von Ute Eisen Amtsträgerinnen im frühen Christentum (Liturgische Presse, 2000) ist eine erschöpfende Studie über liturgische und epigraphische Beweise dafür, dass Frauen Ämter innehatten in der alten Kirche bis zum Mittelalter. In ihrem Buch sind Inschriften alter Grabsteine und genaue Zitate aus frühen kirchlichen Schriften abgebildet, die zeigen, dass Frauen in einer Vielzahl von Ämtern den frühen Glaubensgemeinschaften in Kleinasien, Griechenland, Spanien, Ägypten, Sizilien, Italien, Palästina und Jugoslawien dienten.

Dorothy Irvin hat einen Dokortitel in katholischer Theologie an der Universität von Tübingen, Deutschland, mit den Spezialgebieten Bibel und Studium und Archäologie des Nahen Ostens in der Antike. Sie unterrichtet Theologie und hat ein Buch und mehrere wissenschaftliche Artikel herausgegeben. In den vergangenen achtzehn Jahren war sie aktiv an einem Ausgrabungsprojekt in Jordanien beteiligt. Ihr Kalendarium, Die Archäologie vom traditionellen weiblichen Priestertum in der Kirche, hat die Entdeckungen hinsichtlich der Frauen der Allgemeinheit mehr zugänglich gemacht. (email: irvinalendar@hotmail.com)

Dem interessierten Leser empfehlen wir die Arbeiten dieser beiden Frauen für einen tieferen Einstieg in dieses wichtige Thema.

Hintergründe

Wissenschaftler, die die Rollen der Frauen im Altertum zu ergründen suchen, sehen sich mit beachtlichen Schwierigkeiten konfrontiert. Die Geschichte des frühen Christentums wurde, wie die gesamte Geschichte bis zur Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts, von Männern mit vorgefassten Meinungen über Frauen geschrieben. Philosophische Abhandlungen betrachteten Frauen als den Männern untergeordnete Geschöpfe. Da man die hauptsächlichen Aufgaben der Frauen im Haushalt und in der Fortpflanzung sah, versuchte man, Ihnen aktive Beteiligung am wirtschaftlichen, kulturellen und religiösen Leben zu verbieten. Solche frühgeschichtlichen ideologischen Schriften findet man in der jüdischen und heidnischen wie auch in der christlichen Literatur. Jahrhunderte hindurch hielt man ausgewählte literarische Quellen (darunter *Kirchengrundsätze* und unterdrückende Schriften von Kirchenvätern) für gleichzeitig normativ und beispielhaft für das frühe Kirchenleben. Heute jedoch erkennen feministische Bibelwissenschaftler und Kirchenhistoriker bei der Auswertung historischer Daten wie wichtig es ist, zwischen „Geschlechterideologie“ und wie das Leben der Frauen wirklich war zu unterscheiden. (Eisen, S. 3)

Ute Eisen hat einen grossen Beitrag zur Lösung des Rätsels „wie das Leben der Frau in der frühen Kirche wirklich war“ geleistet. Ihre eingehenden Studien von Inschriften und einer breiten Sammlung von literarischen Belegen (auf Papyri gefundene Dokumente) liessen sie schreiben: „...es ist keineswegs angemessen, eine Geschichte von christlichen Frauen zu erschliessen, die hauptsächlich auf einschränkende Traditionen der antiken Kirche ausgerichtet ist.“ Stattdessen verlangt sie „eine

umfassende Betrachtung der verschiedensten Quellenarten und ein erneutes Studium der christlichen Tradition.....Wir müssen fähig sein, die Botschaften all dieser Quellen zu vergleichen ohne dass wir versuchen, sie um jeden Preis dasselbe aussagen zu lassen. (Eisen, S. 4).

Ein Beispiel aus jüdischer Forschung mag dies veranschaulichen. Ross S. Kraemer schreibt: „Auf-fallend unterschiedliche Darstellungen von jüdischen Frauen wie auch von weiblichem Judentum tauchen einerseits aus antiken rabbinischen Quellen auf, andererseits aus epigraphischen, archäologischen und nicht beachteten griechischen Texten. Rabbinische Schriften führten viele Wissenschaftler zu der Feststellung, dass jüdische Frauen ein eingeschränktes, abgesondertes Leben führten und von einem Grossteil des reichen rituellen Lebens jüdischer Männer ausgeschlossen waren.... (Eisen, S. 38). Kraemers Studium von epigraphischen, papyrologischen und archäologischen Quellen jedoch stellte klar, dass sowohl Frauen wie auch Männer in der jüdischen Diaspora Ämter in der Synagoge innehatten, dass Frauen in den Synagogen der Diaspora nicht ab-gesondert wurden und dass sie wirtschaftliche und religiöse Unabhängigkeit genossen. (Eisen, S. 17).

Eisens Werk deckt ein ähnliches Muster im Christentum auf. Sie beabsichtigt „eine Präsentation über die Vielzahl und Mannigfaltigkeit offizieller Titel, die christliche Frauen im römischen und byzantinischen Reich hatten..... und will auf diese Weise die Begrenztheit der bisherigen Forschung auf diesem Gebiet veranschaulichen.“ Sie stellt fest, dass „die Bedeutung von Inschriften un-be-stritten ist,“ und sie haben „wiederholt eine Überarbeitung von historischem Wissen erzwungen.“ Allerdings glaubt sie – als gute Wissenschaftlerin - dass „Inschriften ebenso wie literarische Quellen nicht mehr als eine unmittelbare Widerspiegelung des antiken Lebens sind. Wenn historische Fakten von Inschriften abgeleitet werden, müssen wir ebenso vorsichtig vorgehen wie bei der Analyse von literarischen Quellen.“ (Eisen, S 19)

Herausforderungen bei der Auslegung

Besondere Beachtung müssen die Auslegungsherausforderungen erfahren, die sich denjenigen stellen, die herausfinden wollen, wie das Leben der Frauen wirklich war. Wie im modernen Englisch dient das Maskulin Plural in der griechischen und lateinischen Sprache oft zur geschlechtsneutralen Beschreibung von Gruppen, die aus Männern und Frauen zusammengesetzt sind. Wissenschaftler verfechten die Tatsache, dass bei der Interpretation von alten Texten oft fälschlicherweise angenommen wird, dass es sich nur um Männer handelt, während tatsächlich historisch auch Frauen miteinbezogen waren. Aufgrund von grammatikalischen Übereinkünften wurden die Frauen wirkungsvoll unsichtbar gemacht. Zum Beispiel wurden im Neuen Testament Worte, die Gläubige wie auch Führungspersönlichkeiten mit besonderen Ämtern bezeichneten, ausnahmslos im Maskulin Plural benutzt. Worte für Gläubige wie „Heilige“, „auserkoren“ und „rechtschaffen“ werden als beide Geschlechter betreffend ausgelegt. Jedoch werden Worte, die Führungsämter bezeichnen, so wie Apostel (*Apostoloi*), Lehrer (*didaskaloi*) oder Bischof/Aufseher (*episcopoi*) ausnahmslos so gedeutet, als würden sie sich nur auf Männer beziehen. Das geschieht, obwohl einzelne Führerinnen so wie Phoebe (Diakon/*diakonos*) and Junia (Apostel/*apostolos*) im Neuen Testament mit männlichen Substantiven bezeichnet werden. (Römerbrief, 16: 1-16). Daher sollten Amtsbezeichnungen, die im Maskulin Plural stehen, nicht notwendigerweise ausschliesslich interpretiert werden, weil es klare Belege gibt, dass auch Frauen der Kirche als Diakone, Apostel und Lehrer dienten.

Jesus und Frauen

Wie wir sehen werden, führen die frühen Amtsträgerinnen ihr Priestertum auf die Frauen zurück, die Jesus in seiner engsten Jüngerschaft aufnahm. In Lukas 8, 1-3 lesen wir, dass Maria Magdalena, Johanna, Susanna und viele andere Frauen sich Jesus angeschlossen haben und „wanderten von

Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und verkündeten das Evangelium vom Reich Gottes.“ Dass Jesus Jüngerinnen in seiner Gefolgschaft aufnahm, war höchst ungewöhnlich, da jüdische Männer normalerweise nicht mit Frauen ausserhalb ihrer Familien in der Öffentlichkeit sprachen und ihnen noch viel weniger erlaubten mit ihnen durch das Land zu reisen.

Durch die Evangelientexte hindurch erkennen wir, dass Jesus tiefverwurzelte patriarchalische Gegebenheiten in Frage stellte: dass nur Frauen die Last der sexuellen Sünde trugen; dass man sich von samaritanischen und kanaanitischen Frauen fernzuhalten hatte, weil sie unrein seien und dass verlorene Söhne verstossen werden sollten. Stattdessen werden die Männer aufgefordert, ihre Mitschuld beim Ehebruch einzugestehen; die samaritanische Frau wird zur Missionarin und bringt ihre ganze Stadt dazu, an Jesus zu glauben; die heftige Liebe der kanaanitischen Frau zu ihrer Tochter erweitert Jesu Verständnis darüber, wer die Gute Nachricht erhalten sollte; und der widerspenstige Sohn wird zu Hause mit einer grossen Feier begrüsst ausgerichtet von einem verschwenderischen Vater.

Der ebenbürtige Aufruf zur Jüngerschaft an die Frauen wird vielleicht am ehesten offensichtlich in den Auferstehungsberichten, weil die Verkündigung der Auferstehung vom Zeugnis der Frauen abhängt. Alle vier Evangelien zeigen Maria Magdalena, Johanna, Maria die Mutter von Jakob und Joses, Salome und andere Jüngerinnen, die Jesus bis zu seinem Tod begleiten; die seinen Körper salben und begraben; die das leere Grab finden; und die schliesslich auch seine auferstandene Gegenwart erfahren.

Frühe kanonische und ausserkanonische Texte zeigen sowohl Frauen wie auch Männer, die sich in vielen christlichen Gemeinden die Leitung teilen.

Apostelinnen

Junia (Römer 16) ist die einzige Frau, der von den Autoren des Neuen Testaments der Titel „Apostel“ zuerkannt wird. Jahrhundertlang wurde ihr Name falsch übersetzt als Junias (mit einer männlichen Endung), anscheinend weil einer Frau unmöglich der Titel „Apostel“ gegeben werden konnte, auch wenn sich sogar Paulus selbst auf sie bezieht. Bernadette Broton bewies 1977 überzeugend, dass in keinen Aufzeichnungen und keinen Grabsteinen des frühen Altertums der männliche Name Junias auftaucht, wohingegen der weibliche Name Junia häufig zu lesen ist. (Eisen, S. 47 – 48).

Andere neutestamentliche Frauen wie die samaritanische Frau, Maria Magdalena und die Frauen am Grab wurden von frühen Kirchenschreibern wie Origines und Hippolyt von Rom als Apostel bezeichnet. Eisen schreibt: „Diese Entdeckung verrät, dass diese Übersetzer eine breitere Auffassung von Aposteltum hatten, und sie zeigt ausserdem, dass der Titel *Apostolos* eng verbunden ist mit grundsätzlicher missionarischer Tätigkeit.“ (Eisen S. 50). Das wird gut durch Nino veranschaulicht, einer Frau aus dem vierten Jahrhundert, deren im Bekehren der Nation Georgien bestehende Priestertätigkeit dazu führte, dass sie „Apostel“ und „Evangelist“ genannt wurde. „Das Leben der Nino“, ein Kapitel im Manuskript „Die Sammlung von Satberti“, das im siebten Jahrhundert entstanden ist, beschreibt zwei Studienjahre der Nino bei einer bedeutenden Theologin in Jerusalem und ihre Weihe durch den Patriarch Juvenalis von Jerusalem. Juvenalis sendet sie aus mit einem Kreuzzeichen und einer Segnung: „Er stellte mich auf die Stufen des Altars und legte seine Hände auf meine Schultern und sagte: Grosser Gott der Väter, ich sende sie Deine Göttlichkeit zu predigen und dass sie Deine Auferstehung verkünden möge wo immer sie nach Deinem Willen gehe. Christus, sei Du ihr Weg, ihr Gefährte, ihre Zuflucht, ihr Lehrer in der Kenntnis der Sprachen.“ (Eisen, S. 52, 53)

Prophetinnen

Es gibt hinreichende Belege im Neuen Testament von Prophetinnen, zunächst einmal Elisabeth, deren prophetischer Aufschrei des Erkennens inspirierte Maria zu ihrem Magnificat, das wahrscheinlich die wohl am meisten geliebte prophetische Äusserung in allen Schriften. Die Nachtwache der Prophetin Anna im Tempel (Lukas 2, 36 – 38) gipfelte in Worten des Lobpreis bei der Präsentation von Jesus. In der Apostelgeschichte (Apg. 21, 9 – 10) werden die vier prophetischen Töchter des Phillip genannt, deren prophetische Predigertätigkeit bei den Menschen in Kleinasien zur Gründung der dortigen Kirche führte wie vom frühen Kirchenhistoriker Eusebius aufgezeichnet.

Prophetinnen werden ebenso in Kirchenschriften des zweiten und dritten Jahrhunderts gewürdigt, wie z.B. der *Didache* (11 – 12), eines frühen liturgischen Leitfadens, der Propheten als normale Vorsteher in der Eucharistie bezeichnet. In etwas was am besten als zweifelhaftes Kompliment bezeichnet werden kann, schreibt Origen: „Frauen können ebenfalls die Gnade der Prophetengabe teilen, weil dieses Geschenk nicht aufgrund des Unterschiedes der Geschlechter gegeben wird sondern aufgrund der Reinheit der Seele.“ Die Ermahnung des Paulus an die Frauen von Korinth (1 Kor 11, 1 – 16) bestand nicht darin, dass sie aufhören sollten zu prophezeien, sondern dass sie dabei ihren Kopf bedecken sollten. Wissenschaftler glauben, dass Paulus diese Anordnung machte, um christliche Prophetinnen von heidnischen religiösen Führerinnen zu unterscheiden, deren charismatische Äusserungen von heftigen Kopfschütteln und Bedecken ihrer Gesichter mit lose wehenden Haaren begleitet wurden.

Lehrerinnen

Religionslehrerinnen spielen eine wichtige Rolle in frühen Kirchenschriften, zunächst einmal Prisca, die mit ihrem Ehemann Aquila sechsmal im Neuen Testament erwähnt wird. Vier dieser sechs Male wird sie zuerst genannt, was für die alten Schriften höchst ungewöhnlich ist, wo Frauen in seltenen Fällen überhaupt genannt werden und praktisch nie vor ihren Ehemännern. Mit Aquila gründete Prisca Hauskirchen in Korinth, Ephesus und Rom, die als Ausgangspunkte für die Paulinische Mission dienten. In der Apostelgeschichte 18,27 lesen wir, dass Prisca den Prediger Apollos unterrichtete, was das Ansehen unterstrich, in dem sie in der frühen Kirche und bei Paulus stand.

Eisen analysiert einen Papyrusbrief aus dem vierten Jahrhundert, der sich auf die mit ihrem Titel genannte christliche Lehrerin Kyria bezieht. Im vierten Jahrhundert wurde das Lehren in der Hauptsache von den Geistlichen übernommen, so ist es ungewöhnlich Lehrer zu finden, die Laien und Frauen waren. In der *Apophthegmata Patrum*, einer Schrift aus dem späten vierten Jahrhundert, diskutieren zwei Wüstenmütter, Theodora und Synkletika, die Voraussetzungen und Charaktereigenschaften für das Lehren. Eisen sagt: „Dieser Tradition der Wüstenmütter zeigt, dass es Frauen in asketischen Gruppen wie auch Episkopalkreisen in Ägypten gab und diese auch anerkannt waren. Wir wissen, dass Bischof Sybnesius von Cyrene ein Schüler der Philosophin Hypatia (370/75 – 415) war, der Führerin der Neoplatoniker in Alexandrien.“ (Eisen, S. 92)

Andere bemerkenswerte christliche Lehrerinnen waren Marcella und Macrina. Marcella war eine Römerin des fünften Jahrhunderts, deren Haus auf dem Aventin ein Versammlungspunkt für männliche und weibliche Asketen, Theologen und Geistliche war. Sie war eine Lehrerin von Jungfrauen und Witwen und der heilige Hieronymus schrieb ihr viele Briefe, meist um ihren theologischen Rat einzuholen, wie es viele andere Geistliche taten. (S. 96). Macrina war eine Lehrerin des Wortes, die ihren Bruder, den heiligen Gregor von Nyssa bekehrte, der einer der drei Theologen wurde, die unser christliches Verständnis der Dreieinigkeit entwickelten. In Gregors Biographie von Macrina stellt er sie als ein Koryphäe im Lehren und im Erklären der Heiligen Schrift dar.

Ökonominnen

Ökonominnen sind auf heidnischen wie auch christlichen Grabsteininschriften zu finden. Ökonomen waren in erster Linie Verwalter von Gütern und Besitz und im Christentum war dieses Amt vermutlich im vierten Jahrhundert institutionalisiert. Das Konzil von Chalcedon empfiehlt, dass sich im Falle eines leeren Bischofssitzes Ökonomen um das Einkommen der Kirche kümmern sollten. Ausserdem soll jede Kirche, die über einen Bischof verfügt, ebenfalls einen Ökonomen von den Geistlichen bestimmen lassen, um die Güter der Kirche nach Anweisung des Bischofs zu verwalten. Dieser Titel wurde auch auf Güterverwalter, die keinen Kirchenbezug hatten, angewendet. Zwei frühe Ökonominnen waren Doxa und Irene. Der in Kleinasien befindliche Grabstein von Irene gedenkt ihrer als private Ökonomin von zwei Männern, Longillianus und Severus. Ihr Ehemann, Stachus, wird ebenfalls genannt aber ohne offiziellen Titel, was zeigt, dass Frauen Berufe ausübten und Ämter innehatten unabhängig von ihren Ehemännern. Während Irene eine private Ökonomin war, stand Doxa wahrscheinlich in den Diensten der Gemeinde von Dorla, Kleinasien, für deren Bischöfe sie das Kirchengut verwaltete.

Witwen

Früh geschriebene Kirchenanweisungen wie die *Didascalia Apostolorum*, das *Testamentum Domini*, die *Tradition Apostolica* und andere besagen, dass vom dritten bis zum fünften Jahrhundert ältere Frauen (die über 50 Jahre alt waren) deren Ehemänner gestorben waren, in der östlichen und westlichen Kirche als *Witwen* bestimmt wurden. Die einen wurden ausgewählt, von der Gemeinde Unterstützung zu beziehen, während die anderen zu bestimmten kirchlichen Aufgaben herangezogen wurden. Das *Testamentum Domini* (aus Syrien, Kleinasien oder Ägypten) schreibt, dass sie ordiniert wurden und so Teil der Kirchenhierarchie wurden. Es gab eine Vielzahl von Meinungen (abhängig davon, ob die Witwe in der östlichen oder westlichen Kirche diente) darüber, wie der Aufgabenbereich der Witwen aussah. Grundlegende Zuständigkeiten von ausgewählten und auch ordinierten Witwen scheinen Gebet, Fürbitte und Religionsunterricht gewesen zu sein. Das *Testamentum Domini* besagt, auch dass sie Diakoninnen prüften und Taufkandidatinnen salbten. Andere Pflichten beinhalteten Fürsorge für Kranke und die Annahme von Spenden. Ein epigraphischer Nachweis für die Funktion von Witwen wurde in Italien in den Katakomben von Priscilla gefunden, wo wir diese Inschrift aus dem zweiten Jahrhundert lesen: „Die Witwe Flavia Arcas, die 85 Jahre lebte. Flavia Theophila, ihre Tochter, erstellte diese Grabinschrift für die süsseste aller Mütter.“ Andere Witwen, die aufgrund ihrer Grabsteine identifiziert wurden, waren Regina, deren Tochter ihrer gedenkt im römischen Friedhof von St. Saturninus und Laurentia, der Mutter von Papst Damasus (366 – 384). (Eisen S. 143 – 157).

Die apostolische Sukzession der Frauen

Im Gegensatz zu Ute Eisen, die epigraphische und literarische Quellen studiert, untersucht Dorothy Irvin Mosaiken, Fresken und andere archäologische Artefakte. Diese zwei unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen liefern zwingende Beweise für Führungsrollen von Frauen in der frühen Kirche.

Wie sahen sich einige dieser frühen Frauen als Predigerinnen und Verkünderinnen des Evangeliums? Irvins Analyse von Fresken und Mosaiken in Katakomben der frühen Kirche bietet zwingende historische Beweise, dass frühe Führerinnen sich in apostolischer Sukzession von hervorragenden Jüngerinnen des ersten Jahrhunderts sahen, so wie Maria der Mutter Jesu, Phoebe, Maria Magdalena und andere.

Theodora, die Episkopin

Das wohl zugänglichste Beispiel von weiblicher apostolischer Sukzession ist ein heute noch einsehbares altes Mosaik in der Kirche St. Praxedis in Rom. Dieses Portrait aus dem 9. Jahrhundert ehrt vier Führerinnen, die als Pastorinnen in der Gemeinde tätig waren, zunächst Maria, der Mutter Jesu, die von frühen Christen oft als erste apostolische Führerin verehrt wurde. Die heiligen Praxedis und Pudentiana (auf deren Familienbesitz die Kirche gebaut sein soll) waren verfolgte Führerinnen von Hauskirchen, bevor das Christentum im Jahre 313 AD legalisiert wurde. Während diese beiden sowie Maria im Mosaik runde Heiligenscheine haben, hat die vierte Frau, Theodora, einen eckigen Heiligenschein, was besagt, dass sie bei der Erstellung des Portraits noch lebte. Über Theodora ist das Wort *Episkopa*, mit weiblicher Endung, aufgeschrieben, was ein Bischof bedeutet, der eine Frau ist. Genau wie heutige Kirchen, Domämter und Priesterseminare oft Fotos von vorangegangenen Priestern, Bischöfen und Rektoren ausstellen, enthüllt das Mosaik in St. Praxedis die Sukzession von Pfarrerinnen und Bischöfinnen von Maria der Mutter Jesu über Praxedis und Pudentiana bis Theodora. Wie ihre Vorgängerin St. Praxedis 700 Jahre früher trägt Theodora ein Bischofskreuz, das ihren Dienst als Bischöfin der Titularkirche von St. Praxedis bezeugt.

Neben Theodora und Praxedis glaubt Ute Eisen: „Andere lateinische Inschriften aus Italien und Dalmatien lassen vermuten, dass Frauen dort als Bischöfinnen im fünften und sechsten Jahrhundert tätig waren. Das wird untermauert von epigraphisch bestätigten weiblichen Presbytern vom vierten bis zum sechsten Jahrhundert in der westlichen Welt, sowie von schriftlichen Zeugnissen aus einer späteren Zeit, die priesterliche Tätigkeiten von Frauen angreifen und somit bestätigen.“

Sofia, die Diakonin

Im Jahre 1903 fanden Bibelwissenschaftler auf dem Ölberg einen Grabstein aus dem vierten Jahrhundert mit einer griechischen Inschrift, die lautete: „Hier ruht die Priesterin und Braut Christi Sofia, die Diakonin, eine zweite Phoebe. Sie entschlief in Frieden am 21. des Monats März...“ Die christliche Gemeinde in Jerusalem verstand Sofias Priesteramt als Teil einer dreihundertjahrealten Tradition, die bis zu der Phoebe aus dem Römerbrief 16 zurückgeht, die von keinem Geringeren als dem Apostel Paulus anerkannt wurde, der sagte: „Ich empfehle euch unsere Schwester Phoebe, die Diakonin der Gemeinde von Kenchreä.“ Bemerkenswert ist die Tatsache, dass für beide, Phoebe und Sofia, das griechische Wort *Diakonos* verwendet wird; ein Wort mit maskuliner Endung. *Diakonos* ist das gleiche Wort, das Paulus zur Beschreibung seiner eigenen Priestertätigkeit benutzt. Eindeutig sah die Gemeinde von Jerusalem Sofias Priesteramt in apostolischer Nachfolge von dem Amt Phoebes. Es gibt hinreichend Belege für andere weibliche Diakone, die ihr Amt in den ersten sechs Jahrhunderten in Palästina, Kleinasien, Griechenland, Mazedonien, Rom und Frankreich ausübten.

Indizien für weibliche Priester

Früher verstanden Archäologen und Wissenschaftler Hinweise auf weibliche Priester, Diakone und Bischöfe eher als Ehrentitel für die Ehefrauen dieser Amtsinhaber, anstatt als weiblichen Titel für das Amt. Die jüngere Wissenschaft widerspricht dieser Interpretation. In der antiken Welt waren Titel legale Kennzeichnungen, da es noch kein System von Familiennamen gab. Wenn eine Frau mit einem Titel wie *Presbyteria* (Priesterin) bezeichnet wird, bedeutet dies, dass sie das Amt selbst innehat. Wenn ihr Ehemann dieses Amt hätte, wäre der Titel an seinen Namen angehängt (nicht an ihren) und sie würde als seine Ehefrau bezeichnet ohne einen Titel. Dorothy Irvin zeigt auf: „Das Wort *Presbyteria* ist nicht das Wort, das für eine Priesterin irgendeines griechischen oder römischen Religionskult verwendet wurde. *Presbyter*, ein griechisches Wort, das „Älterer“ bedeutet, war eines der Bezeichnungen des Neuen Testaments für Priesteramt, das normativ wurde zusammen mit Diakon und Bischof. In den Gebieten der frühen Kirche, in denen Latein gesprochen wurde, fügte man eine weibliche Endung an den Titel einer Trägerin dieses Amtes.“ In der englischen Sprache

wurde das Wort verkürzt zu „Prester“ und schliesslich zu „Priest“. (Kalendarium Irvin 2003 July – August).

Ute Eisens sorgfältige Studie der Grabsteininschriften und literarischen Zeugnisse enthüllt weitverbreitete Belege für Priesterinnen und Vorsitzenden (*presbytera, presbytides, presbyterissa*) die in sowohl östlichen wie auch westlichen Kirchen ihren Dienst taten vom zweiten bis zum neunten Jahrhundert.

Priesterinnen im Osten

Ammion die Presbyterin, Epikto die Presbytissa, Artemidora die Presbyterin

Diese epigraphischen Titel für Priesterinnen stammen aus dem zweiten bis fünften Jahrhundert. Sie wurden in Kleinasien, Griechenland sowie in Ägypten gefunden. Artemidoras Inschrift war eigentlich eine Kennzeichnung für ihre Mumie: „(Die Mumie der) Presbyterin Artemidora, Tochter von Mikkalos (und) Mutter Paniskiaina. Sie ist im Herrn entschlafen.“

Neben den Grabsteinbelegen zitiert Eisen aus der gleichen Zeit stammende literarische Quellen wie Epiphanius' Panarion gegen 80 häretische Systeme (ca. 374–377) und Canon 11 der Synode von Laodicea (ca. 341–381). Beide Dokumente liefern historische Beweise dafür, dass der Brauch von Frauen, die als Priesterinnen fungierten weit genug verbreitet war, um Tadel hervorzurufen, und dass die Unterdrückung ihrer Tätigkeit auf dem Glauben basiert, dass Frauen den Männern untergeordnet sind. Epiphanius versucht die Minderwertigkeit der Frauen mit selektiven Bibelzitaten zu beweisen (Gen 3:16, 1 Cor 11:8 und 1 Tim 2:12–15), während er andere Schriftstellen (Gal 3:28 und Ex 5:20), die die Gleichwertigkeit der Frau belegen, ausser Acht lässt. Im besonderen schrieb Epiphanius gegen Gruppen, die Priesterinnen und Bischöfinnen weihten (Quintillianer, Pepuzianer, Priscillianisten) und brachte sie in Verbindung mit den Montanisten, die schliesslich für schismatisch erklärt wurden. Einige Wissenschaftler glauben, dass viele dieser Gruppen nicht wegen des Verdachts der Orthodoxy unterdrückt wurden, sondern weil sie Priesterinnen und Bischöfinnen erlaubten. Das führte zu dem irrigen Schluss, dass nur schismatische Gruppen das Frauenpriestertum zulassen.

Die Synode von Laodizea bestätigt, dass ordinierte Presbyterinnen als Vorsitzende ihrer Gemeinden fungierten. Canon Nr. 11 der Synode verbietet, dass solche Presbyterinnen in der Kirche eingesetzt werden. Eisen sagt: „Angesichts ihres Platzes innerhalb der Geistlichkeit müssen wir annehmen, dass diese Frauen sowohl die Versammlung als auch die Eucharistiefeyer leiteten. (Eisen, S. 122) Canon 44 der Synode verbot auch Frauen, den Altarraum zu betreten. Eisen folgert daraus: „Wir erkennen, dass es bis in das vierte Jahrhundert hinein aktive Presbyterinnen in der Kirche Kleinasiens gab. Wir finden sie nicht nur in schismatischen Gruppen, wie Epiphanius versuchte zu beweisen, sondern auch in der Grossen Kirche, wie Canon 11 der Synode von Laodizea beweist.“ (Eisen, S. 123).

Priesterinnen im Westen

Kale die Presbyterin, Leta die Presbyterin, Flavia Vitalia die heilige Presbyterin

Kale, Leta und Vitalia sind drei Priesterinnen aus Sizilien, Italien sowie Jugoslawien. Sie dienten ihren Gemeinden zwischen dem vierten und dem fünften Jahrhundert. Kale war wahrscheinlich eine der Priesterinnen, gegen die Papst Gelasius I in seinem Brief an die Bischöfe in Süditalien und Sizilien Einspruch erhob (ca. 494 n.C.): „Gleichwohl haben wir zu unserem Ärger gehört, dass göttliche Angelegenheiten so tief gesunken sind, dass Frauen ermutigt werden, am geheiligten Altar zu dienen und an allen Themen sich zu beteiligen, die den Ämtern des männlichen Geschlechtes zugeschrieben werden, dem sie nicht angehören.“ (Eisen, S. 129) Ungeachtet des Widerstandes von Gelasius gibt es aussagekräftige Hinweise, dass einige italienische Gemeinden ihre Priesterinnen

schätzten und unterstützten.

Die vielleicht bekannteste von ihnen findet man in Rom in den Katakomben von Priszilla. Ein Fresko aus dem vierten Jahrhundert in der Katakombe enthält einige faszinierende Figuren, die einen kleinen Eindruck vermitteln, wie zumindest einige christliche Gemeinden im vierten und im fünften Jahrhundert die Berufung von Frauen betrachteten.

Das Fresko ehrt eine namenlose Frau. Wir sehen drei zusammenhängende Szenen. In der Mitte zeigt ein grosses Portrait eine stehende Frau, die Arme an ihren Seiten ausgestreckt, in der Orans-Haltung, der christlichen Gebetshaltung. Sie trägt eine Dalmatik, eine Robe mit weiten Ärmeln, was besagt, dass sie eine Diakonin ist. Sie trägt auch einen Schleier auf ihrem Kopf, vielleicht um auf das Amt einer Prophetin hinzudeuten, ein Amt, das bald nicht mehr anerkannt wurde. Auf der linken Seite sehen wir eine Frau, die eine Evangelien-Rolle trägt und mit einer Kasel bekleidet ist, ein Gewand, das nur von Priestern getragen wird. Hinter ihr sitzt ein männlicher Bischof, der seine rechte Hand auf ihre Schulter legt. Sie bekommt die Schriften und Bekleidung, die ihre Priesterschaft bezeugen. Wir wissen, dass die männliche Gestalt ein Bischof ist, weil er auf einem Stuhl mit einer Rückenlehne sitzt. In den frühen Kirchengebäuden sassen nur Bischöfe auf solchen Stühlen, während die Leute standen. Aus dieser Tradition wird das Wort „see“ (englisch für Bischofssitz) für das Hoheitsgebiet eines Bischofs abgeleitet, vom lateinischen Wort *sedis*, das Sitz bedeutet. Er scheint auch einen wollenen Umhang um seine Schultern zu tragen, der Pallium genannt wird und der sein Amt kennzeichnet.

Ein kleines Fresko auf der rechten Seite scheint das auf der linken Seite zu spiegeln; jedoch zeigt es eine Frau, die das gleiche Gewand trägt wie der Bischof und die auf dem Stuhl mit der hohen Rückenlehne sitzt. Die Frau hält ein Baby, was sie als Maria der Mutter Jesu identifiziert. Aber was bedeutet es? Zitat Irvin: „In diesem Fresko haben wir ein weiteres Beispiel von Maria, die durch ihre beschützende und wachsame Gegenwart die Ordination von Frauen zu Diakoninnen und Bischöfinnen bestätigt. Natürlich findet das nicht zur Lebenszeit der Jungfrau Maria statt. Ihr Bild wurde in dieses Fresko mit Christen aus drei Jahrhunderten nach ihrem Leben eingefügt, weil sie glaubten, dass sie im Geiste immer noch bei ihnen weilte und weil ihr Beispiel und ihre Befürwortung von Frauen in führenden Kirchenämtern akzeptiert und wichtig waren in der Kirchengemeinde.“ (Kalender 2005 Mai – Juni)

Fazit

Was könnte dieser kurze Überblick über Amtsträgerinnen in der frühen Kirche einem Gläubigen von heute bezüglich der Rolle der Frau in der Römisch-Katholischen Kirche sagen? Einige Punkte müssen angesprochen werden, wenn wir zu dieser allumfassenden Gemeinschaft werden wollen, die sich die galliläische Schülerschaft Jesu vorgestellt hat:

1. Es ist falsch zu behaupten, wie es katholische Kirchenführer seit 1976 tun, dass es keine Tradition Priesterinnen in der Römisch-Katholischen Kirche gibt. Die archäologischen, epigraphischen und literarischen Funde beweisen klar, dass wir viele Amtsträgerinnen hatten, einschliesslich Priesterinnen, Diakoninnen und Bischöfinnen in unserer bedeutenden und abwechslungsreichen Geschichte. Unglücklicherweise scheint es hier nur eine Tradition zu geben, nämlich die der Unterdrückung der weiblichen Berufung.
2. Es ist dringend erforderlich für Frauen und Männer, die Geschichte von Amtsträgerinnen zusammen mit der ihrer Brüder in allen Bereichen der Kirchengeschichte neu zu bestimmen und zu feiern.
3. Kirchenführer sollten Bibelforscher und Theologen zusammenbringen mit dem Auftrag herausfinden, ob unser Verbot der Frauenordination auf falschen Voraussetzungen von weiblicher

Minderwertigkeit und Unterordnung unter Männer basiert. Wenn dies so ist (und es scheint der Fall zu sein), müssen wir fragen, wie ein solches Verbot heute noch Bestand haben kann, besonders angesichts der Tatsache, dass die Kirche die Würde und Gleichheit der Frau lehrt!

4. Kirchenführer sollten die Diskussion über priesterliche Funktionen der Frau in der Kirche wieder aufnehmen. Das Allermindeste ist, dass sich unsere Bischöfe und Kardinäle mit katholischen Frauen zusammensetzen, die einen Ruf zum Diakonat und/oder zur Priesterschaft verspüren. Katholische Führer müssen diese gläubigen Frauen in Gespräch und Beurteilung darüber führen, was ihre Erfahrung für die Kirche bedeuten könnte. Die Weigerung, die spirituelle Erfahrung der Frau in diesem Zusammenhang anzuerkennen, scheint im besten Fall eine Sünde gegen die Nächstenliebe zu sein und im schlimmsten Fall gegen den Heiligen Geist.
5. Vor allem dürfen katholische Frauen und Männer, die leidenschaftlich von dieser Streitfrage betroffen sind, die Hoffnung nicht verlieren. Wir sind nicht allein in unseren Bemühungen, unsere Kirche zu erneuern und zu reformieren. Das zweite vatikanische Konzil lehrt, dass die Kirche immer durch die Kraft des Heiligen Geistes erneuert und reformiert wird. Der Geist ist noch leidenschaftlicher betroffen darüber als wir. Die Auferstehungsenergie Jesu in uns wird unendlich mehr schaffen, als wir uns vorstellen können. Wir müssen auf Gottes Wahl des richtigen Zeitpunktes vertrauen. In der Zwischenzeit beten wir für Mut und Geduld und warten auf die Zeit, in der unsere Tränen und Mühsal den Boden schliesslich zur Gänze gewässert haben, aus dem eine Kirche entstehen wird, die das Bild des Gottes zeigt, in dessen Gestalt Frauen und Männer geschaffen sind.

Dieser Abriss wurde von Christine Schenk csj geschrieben, der Geschäftsführerin von FutureChurch, einer Vereinigung von Pfarrgemeinde-orientierten Katholiken, die sich einsetzen für die volle Teilnahme aller Katholiken am Leben einer Kirche. Christine Schenk hat Magister in Geburtshilfe und Theologie.

Copyright by FutureChurch, 4/4/2005. Diese Monographie darf ohne Erlaubnis der Autorin nicht vervielfältigt werden.

Literaturhinweise

Brooten, Bernadette. *Women Leaders in the Ancient Synagogue*. Chico, California: Scholar's Press, 1982

Eisen, Ute E. *Amtsträgerinnen im frühen Christentum: Epigraphische und literarische Studien*. Vandenhoeck & Rupprecht, 1997

Halter, Deborah. *The Papal No: A Comprehensive Guide to the Vatican's Rejection of Women's Ordination*, New York: Crossroad, 2004

Irvin, Dorothy. Calendar 2003 *The Archaeology of Women's Traditional Ministries in the Church 100 – bis 820 AD*. Calendar 2004 *The Archaeology of Women's Traditional Ministries in the Church 300 – 1500 AD*. Calendar 2005 *The Archaeology of Women's Traditional Ministries in the Church 60 – 1500 AD*. Self published available from Dorothy Irvin, 1360 University Ave. # 463, St. Paul, MN 55104 or email irvincalendar@hotmail.com

Schussler-Fiorenza, Elizabeth. *In Memory of Her: A Feminist Theological Reconstruction of christian origins*. New York: Crossroad, 1983

Torjesen, Karen Jo. *When Women Were Priests: Women's Leadership in the Early Church and the Scandal of their Subordination in the Rise of Christianity*. New York, Harper Collins, 1993

Kraemer, Ross Shepard and D'Angelo, Mary Rose. (Editors) *Women and Christian Origins*. London: Oxford University Press, 1999.

Wijngaards, John. *No Women in Holy Orders? Women Deacons in the Early Church*. Norwich, England: Canterbury Press, 2002

Zagano, Phyllis. *Holy Saturday. An Argument for the Restoration of the Female Diaconate in the Catholic Church*. New York: Crossroad, 2000

Übersetzung von Regina Huber

Für weitere deutsche Texte von FutureChurch besuchen Sie bitte www.futurechurch.org.

